

IV. Nutzbare Gesteine

Nutzbare Gesteine sind im Gebiete des Blattes Schwalenberg in reichlicher Menge vorhanden.

Abbauwürdige Sandsteinbänke enthält vor allem die Zone des Schilfsandsteins (km_2), die denn auch wiederholt, in größerem Maße in der Umgebung des Köterberges ausgebeutet werden. Dagegen sind die Schichten des Hauptlettenkohlsandsteins (ku_1') im allgemeinen zu locker und mürbe und werden nur gelegentlich in Ermangelung besseren Materials gebrochen. Einen weit höheren Grad der Härte und Widerstandsfähigkeit besitzen die Rätquarzite (ko), die besonders gern zu Pflasterzwecken verwendet werden und in denen an verschiedenen Stellen Steinbrüche angelegt sind.

Desgleichen sind die mächtigen Bänke des Trochitenkalks (mo_1) recht bauwürdig, die allerdings nur am Südrande des Blattes bei Eilversen, sowie in einer isolierten Scholle bei Hummersen zutage treten. Ein größerer Steinbruchsbetrieb herrscht in ihnen an der Landstraße unterhalb Eilversen, wo sie als Bausteine und Pflastersteine gebrochen werden. Bei seinem hohen Kalkgehalt von durchschnittlich über 95 % eignet sich ferner der Trochitenkalk auch zur Herstellung von gebranntem Kalk oder Aetzkalk und bildet in dieser Form ein vorzügliches landwirtschaftliches Meliorationsmittel. Für Beschotterung der Straßen lassen sich sehr gut die Kalkplatten der Ceratitenschichten verwenden, die nur selten gewonnen werden.

Abgesehen von dem aus dem Trochitenkalk erst auf künstlichem Wege herzustellenden Düngekalk sind auf dem Blatte Schwalenberg auch natürliche Mergel in reichem Maße vorhanden und können ganz wesentlich zur Verbesserung der kalkarmen Böden, zumal der Böden des Lößlehms, des Lias und Unteren und Oberen Keupers beitragen. Im südlichen Blatteile kommt hierfür der Mergel des Mittleren Muschelkalks (mm) in Betracht, der allerdings nur an dem östlichen Talgehänge unterhalb Eilversen in voller Mächtigkeit ausstreicht und oberflächlich vom Abhangschutt des Oberen Muschelkalks meist stark verhüllt wird. Als Mergelmittel geschätzt sind ferner die obersten mergelig-dolomitischen Grenzsichten des Muschelkalks, in denen in der Umgebung von Bremerberg und Hohehaus sich verschiedentlich Mergelgruben befinden. Die eigentliche Mergelformation im Bereiche des Blattes ist jedoch der Gipskeuper, der sowohl in seinem unteren Teil unter dem Schilfsandstein wie in der Zone der Steinmergelkeuper aus mächtigen Mergelschichten

besteht, die denn auch an zahllosen Stellen ausgebeutet werden. Besonders beliebt unter ihnen sind die basalen Schichten des Gipskeupers, die sogenannten Bändermergel, deren häufige Gipsresiduenlagen durch ihren sekundären Kalk einen verhältnismäßig hohen Kalkgehalt der Zone bedingen.

Technisch wertvolle Tone enthält in großer Mächtigkeit die auf dem Blatt in ansehnlicher Verbreitung entwickelte Liasformation. Jedoch findet eine Gewinnung dieser Tone infolge der ungünstigen Transportverhältnisse nirgends statt. Die einzige Ziegelei, die das Blatt zur Zeit aufweist, baut das oben beschriebene kleine diluviale Tonvorkommen an der Straße südöstlich Paenbruch ab.

Das größte Interesse unter den nutzbaren Gesteinen verdient das Schwefelkiesvorkommen der *Striatulum*-Zone an der Basis des Oberen Lias im Silbersiek bei Falkenhagen, das an dieser Stelle eine flözartige Anreicherung des auch sonst in diesem Horizont vielfach auftretenden Schwefelkiesgehaltes darstellt. Das auf eine streichende Strecke von ca. 1600 m aushaltende Lager ist in seiner unverwitterten Beschaffenheit und Zusammensetzung ziemlich beständig: es ist eine durchschnittlich 35–40 cm mächtige Mergelkalkbank, die von Schwefelkiesknollen und Schwefelkiesfasern schichtweise stark durchsetzt ist; besonders in der oberen Partie der Bank reichert sich der Erzgehalt an und geht hier oft in reines, derbes Erz über. Der wirklich bauwürdige Teil des Flözes besitzt danach eine durchschnittliche Stärke von ca. 0,25 m mit 50 % reinem Erz. Der Gesamtvorrat ist auf rund 270 000 Tonnen Roherz (= 150 000 Tonnen Konzentrat) zu veranschlagen.

In geringem Umfange ist das Lager in der Nähe von Hummersen bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Grube Volkwin mittels Stollenbau ausgebeutet. Erst in neuerer Zeit, zumal während des Krieges sind die bergbaulichen Arbeiten seitens mehrerer Gesellschaften wieder aufgenommen worden, haben aber bislang zu einem Abbau nicht geführt, da dieser bei der weiten Entfernung des Vorkommens von der Bahn und der Weser zu hohe Selbstkosten erfordert.
